



Die Familie - mit dem Herzen Gottes verbunden

Fastenhirtenbrief 2007

Die Familie - mit dem Herzen Gottes verbunden

Liebe Schwestern und Brüder!

Ehe und Familie sind wirklich für Kirche und Welt zurzeit das wichtigste Thema. Darum hatte ich schon im vergangenen Jahr meinen Fastenhirtenbrief diesem Anliegen gewidmet und stelle ihn bewusst auch in diesem Jahr nochmals unter diese Thematik.

Ich habe für das Erzbistum Köln das Jahr 2007 zum „Jahr der Familie“ erklärt. Auf allen Ebenen unseres Erzbistums wollen wir die Familie in den Mittelpunkt unserer Überlegungen stellen. Unsere Familien sollen Wertschätzung und Ermutigung erfahren. Wir wollen sie geistlich und wenn möglich auch materiell fördern. Die Familie ist keine menschliche Erfindung, sie ist in der Schöpfungsordnung Gottes begründet. Sie ist die

Keimzelle für das Leben und zugleich der kleinste Baustein der Gesellschaft, damit auch der Kirche. Das Zweite Vatikanische Konzil nennt die Familie „Kirche im Kleinen“ oder „Hauskirche“ (LG 11).

1. Jesus Christus verzichtete in seinem irdischen Leben auf alles, aber nicht auf eine Familie. Die meiste Zeit seines Lebens, 30 Jahre, lebte er in seiner Familie. Er galt als „der Sohn des Zimmermanns“ (Joh 6,42). Wir können annehmen, dass er auch später während seines öffentlichen Wirkens von Teilen seiner Familie begleitet wurde. Seine Mutter, vermutlich auch andere Verwandte, waren in seiner Nähe. Bis in den Tod weicht seine Mutter nicht von seiner Seite.

Ich möchte in diesem Hirtenbrief mit Ihnen die besondere Bedeutung der Familie für die Kinder betrachten, die in ihr geboren werden. Dabei richten sich meine Gedanken nicht nur an die Eltern, sondern auch an die Großelterngeneration. Zugleich wende ich mich an alle, die mit der Erziehung von Kindern und Jugendlichen betraut sind, seien es die Erzieherinnen in unseren Kindergärten, seien es Lehrerinnen und Lehrer, seien es pfarrliche oder verbandliche Gruppen und Gemein-

schaften. Ihnen allen ist die Sorge um die heranwachsende Generation anvertraut. Das ist eine wundervolle und herausforderungsreiche Aufgabe. Mit der Begleitung und Erziehung der Kinder gestalten wir die Zukunft!

2. Lassen Sie uns der Frage nachgehen, was wir tun können, damit sich Kinder seelisch gesund entwickeln und in den Glauben an Jesus Christus hineinwachsen. Wir werden uns einig darin sein, dass vieles von dem, was unsere heutige Gesellschaft über die Maße bestimmt, nicht ausreichen kann, um unseren Kindern den Weg in eine glückliche Zukunft und einen inneren Frieden zu erschließen. Freizeitkult und Arbeitsbesessenheit, Wellness-Euphorie und die bis zur Selbstzerstörung gehende Jagd nach Lust und Spaß führen in die Irre. Unsere Kinder brauchen für ihr Leben mehr als Oberflächlichkeit und materielle Dinge. Sie brauchen etwas, das sie hält und ihrem Leben Sinn gibt; etwas, das bei aller Vergänglichkeit und allem Wechsel des Lebens Bestand behält. Sie benötigen Glaube, Liebe und Hoffnung. Unseren Kindern das zu vermitteln, ist unsere besondere Aufgabe und Verantwortung!

Das biblische Bild vom Weinstock, den Reben und den Trauben macht deutlich, wie wichtig die Verbindung der einzelnen Traube über den Rebzweig zum Weinstock ist. Das ganze Leben bildet einen großen Zusammenhang, eins hängt am anderen. Alles aber erhält seine Kraft und seinen Zusammenhalt nur durch die Verbindung zum Weinstock. Wenn die Rebe abgeschnitten wird, fällt sie leblos, hoffnungslos und unfruchtbar zu Boden. Das biblische Bild spiegelt vielfach die Situation unserer Gegenwart wider. Wenn das Leben vom tragenden und zusammenhaltenden Mittelpunkt, vom lebendigen Gott abgeschnitten wird, dann wird alles wie ein Torso: leblos, hoffnungslos und unfruchtbar.

3. Was hat dieses Bild nun mit dem Thema meines Hirtenbriefes zu tun? Unsere Kinder erhalten zunächst im Mutterleib alles, was sie zum Leben benötigen. Sie sind restlos geborgen. Ihre Geburt bedeutet dann: Ent-Bindung. Das Kind verlässt seine schützende und lebenserhaltende Umwelt. Die Nabelschnur wird durchgeschnitten und das Kind aus seinem bisherigen Zusammenhang gerissen. Es ist abgeschnitten, losgelöst.

Erziehung bedeutet – wie schon das Wort sagt –, das Kind in neue Beziehungen einzuführen, es an Bezugspunkten fest zu machen. Die erste Beziehung, die das Kind knüpft, ist die Beziehung zur Mutter und über die Mutter zum Vater. Hinter den Eltern steht die Welt, vor den Eltern das Kind. Und von der Welt kommt zunächst nur das an das Kind heran, was die Eltern an das Kind heranlassen. Versäumen die Eltern, ihr Kind in die wesentlichste Beziehung zu setzen, die es gibt, nämlich zu Gott hin, dann bleibt ihr Kind auf Lebenszeit ein Waisenkind: wurzellos, haltlos. Das ist heute umso wichtiger, als das Kind diese wesentlichste Beziehung, die sein ganzes Leben trägt, nämlich die Beziehung zu Gott, kaum noch in der Öffentlichkeit zu finden vermag. Glücklich das Kind, wenn es neben den Eltern Großeltern hat, die es in eine solche Beziehung hineinführen oder wenn Kindergarten, Pfarrgemeinde oder andere kirchliche Gemeinschaftsgruppen dabei helfen! Aber das Kind ist in seiner Beziehung zu Gott zunächst auf die Eltern angewiesen, und der Raum dafür ist die Familie. Darum wenden wir uns besonders den Familien zu. Wir wollen ihnen helfen, Hauskirche zu werden.

4. Wie aber kann die Familie sich zur Hauskirche entwickeln? Zunächst geschieht dies durch die Liebe, die die Eltern ihren Kindern schenken. Die Herzlichkeit und Intensität, mit der Eltern die Beziehung zu ihrem Kind leben, werden das Kind ein Leben lang prägen. Das Verhältnis der Eltern zu den Kindern beeinflusst die spätere Fähigkeit des Kindes, selbst in Beziehungen treten zu können. Erlebt das Kind Zuwendung, Treue und Verantwortung, dann wird es fähig, einmal anderen Gleiches zu schenken. Spürt das Kind Liebe zu sich und Liebe der Menschen untereinander, dann wird es Vertrauen in die Liebe entwickeln und an den Gott der Liebe glauben können. Erfährt ein Kind, was im guten Wortsinne Vater und Mutter sind, dann ist schon die Grundlage für den Glauben an den biblischen Gott gelegt, der zu uns wie Vater und Mutter ist. Beziehungen, die bewusst von Liebe und Fürsorge getragen sind, legen den Grundstein, der die Familie zur Hauskirche macht.

5. Als Nächstes hat das tägliche Beten Bedeutung. Damit wird das Kind hineingebunden in das Mysterium des lebendigen Gottes. Papst Benedikt XVI. sagte in seiner Ansprache vor den Kindern, Eltern und Erziehern im Münchener

Liebfrauendom am 10. September letzten Jahres: „Liebe Eltern, bitte betet auch zu Hause miteinander: beim Essen, vor dem Schlafengehen. Das Beten führt uns nicht nur zu Gott, sondern auch zueinander. Es ist eine Kraft des Friedens und der Freude. Das Leben in der Familie wird festlicher und größer, wenn Gott dabei ist und seine Nähe im Gebet erlebt wird“.

Das Gebet ist die intensivste Form, seine Beziehung zu Gott zu pflegen. Das alltägliche Gebet vermittelt unseren Kindern: Gott ist für uns immer zu sprechen, und zwar mit einer Intensität, als ob wir seine einzigen Gesprächspartner wären. Unsere christlichen Grundgebete wie das Vater Unser oder das Ave Maria werden den Kindern helfen, in eine innere Sicherheit zu finden. Die Anleitung zum persönlichen Gebet wird sie dann darin bestärken: Gott das anzuvertrauen, was ihnen das Herz eingibt. Im alltäglichen Gebet werden die Familien zur Hauskirche, und sie vermitteln, dass der Glaube keine Sonntagsangelegenheit, sondern die tragende und formende Kraft auch des Alltags, ja des ganzen Lebens ist.

6. Eine weitere, wichtige Verknüpfung der Kinder mit dem Beziehungspunkt Gott stellt die gemeinsame Feier des Sonntags in der Familie dar. Sie bindet das Kind unzertrennlich an das Herz Gottes. Jeder siebente Tag ist ein Sonntag. Ein Siebentel unserer Lebenszeit stellen wir uns bewusst als Kinder des Lichtes unter den Einfluss des auferstandenen Herrn. Tun wir das nicht, dann können unsere Kinder leicht ihren Glauben verlieren. In der erwähnten Predigt sagt der Heilige Vater den Eltern der Kinder: „Ich möchte euch herzlich einladen, euren Kindern glauben zu helfen und sie auf ihrem Weg zur Erstkommunion, der danach ja weiter geht, auf ihrem Weg zu Jesus und mit Jesus zu begleiten. Bitte, geht mit euren Kindern in die Kirche zur sonntäglichen Eucharistiefeier. Ihr werdet sehen: Das ist keine verlorene Zeit, das hält die Familie richtig zusammen und gibt ihr ihren Mittelpunkt. Der Sonntag wird schöner, die ganze Woche wird schöner, wenn ihr gemeinsam den Gottesdienst besucht“.

Am Sonntag wiederholt sich das Wunder von Emmaus: „Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?“ (Lk 24,32). Beim Brotbrechen gingen ihnen die Augen auf, und sie erkann-

ten ihn. Die sonntägliche Eucharistiefeier ist die Stunde, in der sich unsere Ohren öffnen möchten für Gottes Frohe Botschaft und in der uns die Augen aufgehen sollen für seine Gegenwart, sodass unser Herz im eigenen Leib für ihn zu brennen beginnt. Die Feier des Sonntags ist das wichtige Band, das Kinder und Eltern unlösbar mit dem Herzen Gottes verbindet.

7. Ein letzter Hinweis ist mir noch wichtig: Die Beziehung der Kinder zur Pfarrgemeinde. Unsere Kinder müssen in ihrer Pfarrkirche – auch wenn sie noch so schlicht ist – zu Hause sein. In der Pfarrkirche stehen der Altar, der Tabernakel, der Taufbrunnen und der Beichtstuhl als Orte des Lebens, an denen uns die Gotteskindschaft geschenkt wurde. Unsere Kinder müssen in ihrem Alltag – in der Schule, im Freundeskreis – oftmals gegen den Strom schwimmen. Man kann aber nicht immer nur gegen den Strom schwimmen, denn dann geht einem eines Tages die Puste aus. Die Kinder brauchen gleichsam einen Raum, ein Bassin, wo sie wenigstens mit anderen zusammen mit dem Strom schwimmen können: mit der eigenen Familie und den Freunden aus der Pfarrgemeinde. Wenn ich einen Menschen frage: „Wo hast du deinen Glauben her?“,

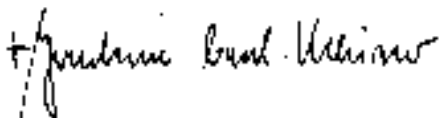
so wird er nicht auf den Himmel zeigen können, sondern in die Horizontale, auf diesen oder jenen Menschen, der ihm das Wort Gottes horizontal zugesprochen hat. Jeder von uns trägt Gottes Wort in sich, aber nicht für sich, sondern immer für den anderen. Unsere Kinder brauchen die Gemeinschaft, in der ihnen die vielen anderen das Wort Gottes zusprechen als gleich Glaubende, gleich Berufene, als gleich Begnadete und als gleich Beschenkte auf dem gleichen Weg.

8. Die Wurzeln des Weinstocks ziehen ihre Kraft aus dem Boden, damit dieser zu wachsen, zu reifen und zu erstarken vermag. Dasselbe tun wir in der Zeit der inneren Einkehr, der geistlichen Sammlung, des Gebetes und der Feier der Eucharistie. Als Hauskirche hat die christliche Familie hier eine durch nichts zu ersetzende Berufung, insofern sie für Eltern und Kinder eine Schule der Liebe, des Glaubens und des gemeinsamen Gebetes ist. Denn hier wird durch das gelebte Zeugnis von Eltern und Großeltern Glaube und Gottesliebe in den Herzen der Kinder geweckt. Unsere christlichen Ehen und Familien werden so zu einem Zeichen der Hoffnung für die Gegenwart Gottes in unserer Welt. Alle Initiativen für die Familien in

unserem Erzbistum, insbesondere für die Kinder, wollen allein diesem Ziel dienen. Dazu segne Euch alle der Dreifaltige Gott: Der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Köln, am Sonntag der Familie,
dem 14. Januar 2007

Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Rainer Maria Cardinal Woelki". The signature is written in a cursive style with a small cross at the beginning.

Erzbischof von Köln